5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Löbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7081) und Lutherstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle S.

Nummer 255 — Halle, Donnerstag, den 14. September — 1916

Ein griechisches Armeekorps in Deutschland.

Griechenland am Vorabend des Bürgerkrieges? — Der Kriegshafen von Venedig bombardiert. — Erfolge der Türken an der Kaukasus- und galizischen Front. — Rumänische Verluste in der Dobrudscha-Offensive. — Rumänische Greuel. — England sperrt seine Häfen.

Pressestimmen zum Eintreffen des vierten griechischen Armeekorps in Deutschland.

Berlin, 14. September. Diejenigen Berliner Blätter, die die amtliche Meldung über die Unterbringung des vierten griechischen Armeekorps in Deutschland kommentieren, widmen den in Deutschland zu erwartenden griechischen Truppen herzliche Begrüßungsworte.

Der Lokal-Anzeiger schreibt:

Das deutsche Volk weiß voll zu würdigen, wie schwer dem seinem König treuen und gehorsamen General der Entschluß geworden sein muß, den zu fassen, die Verhältnisse ihn zwangen. Es sieht mit voller Sympathie dem Eintreffen des wackeren Mannes und seiner braven Truppen entgegen und es teilt die Hoffnung, daß nicht lange Zeit vergehen möchte, daß das vierte griechische Armeekorps aus Deutschland in ein wiederfreies Vaterland heimkehren könne.

Das Berliner Tageblatt bemerkt:

Wir begrüßen die griechischen Offiziere und Mannschaften, die unsere Gäste sein werden, von Herzen. Ihre Haltung liefert den Beweis, daß entgegen den von französischen und englischen Agenturen verbreiteten Nachrichten, die treue Anhänglichkeit an König Konstantin im griechischen Offizierskorps und dem Heere unerschüttert ist. Das vielgerühmte Zaubern Sarrails dürfte von dieser Erkenntnis herrühren, daß Volk und Armee auf der Seite des Königs stehen.

In der Morgenpost heißt es.

In Deutschland werden die Griechen, die getreu ihrer Pflicht und in Wahrung ihrer militärischen Ehre sich der Vergewaltigung durch die Entente entzogen haben, auch von der Bevölkerung herzlichst aufgenommen werden, zumal aus ihrem Verhalten hervorgeht, daß die griechische Armee, bis auf wenige Verräter, treu zu ihrem Vaterlande hält und von freundlicher Gesinnung gegen Deutschland erfüllt ist, daß die Neutralität Griechenlands auf das Peinlichste beobachtet hat.

Bürgerkrieg in Griechenland?

Kopenhagen, 13. September. Der „Politiken" wird aus Paris gemeldet: In hiesigen politischen Kreisen betrachtet man die Demonstrationen vor dem Gebäude der französischen Gesandtschaft in Athen als außerordentlich beunruhigende Zeichen dafür, daß die Volksstimmung in Griechenland immer mehr einem Bürgerkriege entgegentreibe. Die Reservisten-Ligas, die von Offizieren des Generalstabes zurzeit, als die Demobilisierung stattfand, errichtet wurden, agitieren stark für Deutschland. „Liberté" schreibt, daß die Geduld der Alliierten nunmehr zu Ende sei und verlangt, daß die Flotte der Alliierten, die vor dem Piräus und Salamis liegt, energische Maßregeln treffen solle. (Nat.-Ztg.)

Die Gründe für Zaimis' Rücktritt.

Lugano, 13. September. Von der griechischen Gesandtschaft in Rom wird heute amtlich der Rücktritt Zaimis bekanntgegeben. In der Erklärung wird weiter betont, daß der Rücktritt Zaimis keineswegs im Zusammenhang mit dem Zwischenfall aus der französischen Gesandtschaft in Athen stehe und auch nicht die Folge seiner Erklärungsweise sei. Wie ich in gut unterrichteten, hier anwesenden Griechenkreisen erfahre, ist Zaimis zurückgetreten, weil er sein Kabinett als nicht genügend autoritativ erachtet hat, um die immer dringlicher werdende Entscheidung für eine fortdauernde Neutralität oder für ein kriegerisches Eingreifen zu treffen. Um sich darum die Verantwortung von seinen Schultern abzuwälzen, sei er zurückgetreten, um, was hier als sehr wahrscheinlich gilt, der Bildung eines aus allen Parteien bestehenden Kabinetts freie Bahn zu geben. (Nat.-Ztg.)

Der neue griechische Ministerpräsident.

Genf, 14. September. Eine Athener Depesche des „Temps" bestätigt, daß König Konstantin die Demission Zaimis angenommen hat. Der König beabsichtigt, sich an die zwischen Gunaristen und Venizelisten bestehende parlamentarische Krise zu wenden und den Deputierten Dimitrakopulos, den Führer dieser Partei, mit der Neubildung des Kabinetts zu beauftragen, falls Zaimis seinen Entschluß aufrecht erhalte. (B. T.)

*

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 13. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front gegen Rumänien.

Die Lage ist unverändert.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Der von den Russen gegen unsere Karpathenfront zwischen dem Smotres (südwestlich von Zabie) und der goldenen Bistrig geführte einheitliche Massenangriff scheiterte in dem tapferen Widerstand der Verteidiger unter für den Feind überaus schweren Verlusten. In Ostgalizien kein Ereignis.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Außer mäßigem Artillerie- und Minenwerferfeuer nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Isonzofront hält das feindliche Artilleriefeuer an. Zwischen Etsch- und Astach-Tal ist ziemliche Ruhe eingetreten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

An der Vojusa zeitweise lebhaftes Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See:

In der Nacht vom 12. auf den 13. September hat ein Seeflugzeuggeschwader Bahnhofsanlagen und militärische Objekte von Cervignano mit zahlreichen Bomben gut belegt. Zwei große Brände, eine heftige Explosion in einem Objekte und mehrere Volltreffer in den Bahnhofsanlagen wurden erzielt. Eines unserer Seeflugzeuggeschwader hat in der gleichen Nacht den Kriegshafen Venedig angegriffen. Es wurden Volltreffer schwerster Bomben im Arsenal, in den Docks, auf den Gasometern, im Fort Alberone und in den Werftanlagen von Chioggia beobachtet, in Chioggia auch mehrere Brände. Beide Seeflugzeuggeschwader sind trotz heftigster Beschießung unversehrt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Der amtliche türkische Heeresbericht.

(W. T. B.) Konstantinopel, 13. Sept. Bericht des Hauptquartiers: An der Front Fellahie warfen wir am 11. September mit Erfolg Bomben auf ein feindliches Lager und riefen Brände hervor.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel schlugen wir einen Angriff des Feindes im Abschnitt von Ognott und einen feindlichen Angriff am 10. September und in der Nacht vorher ab, die durch Artilleriefeuer vorbereitet und durch unsere Gegenangriffe zurückgewiesen wurden. Die feindlichen Truppen, welche in verschiedenen Gruppen sich unseren Stellungen zu nähern versuchten, wurden durch unser Geschützfeuer zerstreut und erlitten außerordentliche Verluste. Unter der Beute, die wir dem Feinde in dem Gefechtsabschnitt von Kishi am 9. September abgenommen haben, ist eine große Menge Munition und Werkzeuge, deren Anzahl noch nicht festgestellt ist. Die Anzahl der gefangen genommenen Offiziere und Soldaten nimmt noch zu. Auf dem linken Flügel fielen Scharmützel zu unseren Gunsten aus. Wir machten Gefangene und erbeuteten Waffen und Ausrüstungsgegenstände.

Auf den anderen Fronten keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Nach ergänzenden Berichten schlugen unsere Truppen an der galizischen Front am 7. September durch Gegenangriffe mit dem Bajonett bis zum Abend alle Angriffe starker russischer Truppen ab. Die Verluste des Feindes werden auf 5000 geschätzt. Bei Zusammenstößen im Nahkampf wurden drei Offiziere und über 300 Mann gefangen genommen. Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.

*

Rumänien.

Die Gefangenen von Tutrakan.

(W. T. B.) Sofia, 13. September. (Verspätet eingetroffen.) Bericht des Generalstabes vom 8. September.

Rumänische Front: Der Vormarsch unserer Truppen gegen Silistria dauert an. Die Zahl der Gefangenen, die wir in Tutrakan gemacht haben, hat sich auf 450 Offiziere und über 22 000 unverwundete Mannschaften erhöht. Gestern, den 7. September, schlugen unsere Truppen in der Gegend von Dobric heldenmütig alle feindlichen Angriffe nach erbittertem Kampf ab, in welchem die Haltung unserer Truppen über alles Lob erhaben war. Durch Gegenangriff wurde der Feind in nordöstlicher Richtung zurückgeworfen. Während der Nacht zog er sich, von unseren Truppen verfolgt, ohne Kampf zurück. Seine Verluste sind außerordentlich schwer. — An der mazedonischen Front Ruhe.

Bis jetzt ein rumänisches Armeekorps verloren gegangen.

Wien, 14. September. Die „Times" berichtet aus Lugano: Nach einer Bukarester Drahtung aus Sofia wurden die rumänischen Streitkräfte in der Dobrudscha wegen der Aufgabe von Rasewo zurückgenommen. Das „Neue Wiener Journal" drahtet aus Sofia: Das Organ des Kriegsministers sagt in einer Besprechung über den Fall von Tutrakan: Bei Hinzuzählung von Toten und Verwundeten ist von den sieben rumänischen Armeekorps ungefähr ein ganzes verloren gegangen. (Dtsch. Tagesztg.)

Die rumänischen Greuel in der Dobrudscha.

Wien, 14. September. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Sofia: Die von den Rumänen in der Dobrudscha begangenen Massenmorde an bulgarischen Frauen und Kindern machen hier einen furchtbaren Eindruck. Die Presse fordert die exemplarische Bestrafung der Mörder. Die Regierung beabsichtigt, die hiesigen Gesandten der neutralen Staaten einzuladen um sich persönlich von den Grausamkeiten, die die Rumänen in der Dobrudscha begangen haben, zu überzeugen. Die Regierung wird ferner bei den neutralen Staaten gegen die begangenen Schandtaten energisch Protest einlegen. (L.-A.)

Straßendemonstrationen in Bukarest.

Von der russischen Grenze, 13. September. Unweit des Königlichen Palais in Bukarest, in den Volksgärten, kam es zu Zusammenrottungen von revolutionären Elementen, die alle Anstalten machten, gegen das Königliche Palais vorzugehen, weil hier die Königin sich aufhielt. Es entspricht nicht den Tatsachen, daß das Königliche Palais bereits ein Militärlazarett geworden ist. Wie allerdings aus den von der Zensur zurechtgestutzten Berichten russischer Blätter hervorgeht, wurde Militär gegen die Aufständischen, die etwa 2500 Menschen umfaßten, aufgeboten. Es wurden scharfe Salven abgefeuert, wodurch eine Anzahl Personen getötet wurden. Die Demonstranten konnten zerstreut werden. Es heißt, daß die Zusammenrottungen gegen die rücksichtslose Eintreibung von Steuern protestieren wollten. In der Stadt brach eine Panik aus. Bukarest wird rücksichtslos von allen verdächtigen Elementen ausgeräumt. Aus Moskau trafen eine ganze Anzahl schwerer Festungsgeschütze zur Reservebestückung für die Forts ein, die sofort in Stellung gebracht wurden. (Nat.-Ztg.)

Vierverbandssorgen um Bukarest.

Manchester, 13. September. „Manchester Guardian" schreibt, die deutschen und bulgarischen Streitkräfte seien nicht stark genug, um Bukarest ernstlich zu bedrohen, oder die Feldzugspläne der Verbündeten zu stören. Das Balkanproblem spiegle das allgemeine militärische Problem der Verbündeten wieder. Die Streitkräfte, die Bulgarien gegenüber gestellt werden könnten, seien so viel stärker, wie die Bulgaren selbst, aber die Bulgaren seien imstande gewesen, überlegene Streitkräfte an strategisch wichtigen Punkten zu konzentrieren. Für die Griechen sei ein Sieg das einzige überzeugende Argument.

*

England sperrt seine Häfen für die neutrale Schiffahrt.

(T. U.) Amsterdam, 13. September. Nach einer Mitteilung der englischen Gesandtschaft im Haag sind von heute Nacht 12 Uhr ab alle englischen Häfen für sämtliche neutralen Schiffe gesperrt. Auch dem holländischen Mailschiff ist eine solche Mitteilung zugegangen, deren Zweck aber nicht bekannt ist. Man glaubt allgemein, daß diese Maßnahme nur vorübergehend sei, weil England selbst zu sehr an der Ausrechterhaltung der Schiffahrt interessiert ist. Vermutlich finden Truppentransporte oder Flottenaktionen statt. Gestern gingen noch drei Dampfer von Rotterdam nach England ab. Der Postdampfer „Königin Regentin" ist, wie aus Vlissingen berichtet wird, heute morgen nicht mehr abgefahren. Weiter wird berichtet, daß der Postdienst Vlissingen-London infolge der Schließung der englischen Häfen eingestellt ist.

Die furchtbare Wucht der deutschen Angriffe.

Karlsruhe, 13. September. Die Pariser Blätter heben die außerordentliche Widerstandskraft der Deutschen an der Somme hervor. Einzelne Blätter stellen fest, daß die Gegenangriffe der Deutschen bei Guichy, Berny und Chaulnes an Wucht und Bitterkeit ihresgleichen suchen. Fünf- und mehrmal seien die Deutschen an verschiedenen Punkten dieser Frontlinie, nach einem furchtbaren Artilleriefeuer, das vorangegangen ist und unter reichlicher Verwendung von brennenden Flüssigkeiten angestürmt. Die Opfer der verbündeten Infanterie sind entsprechend dem maßlos erbitterten Kampf schwer. (L.-A.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609148/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 13. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Von neuem ist die Schlacht nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Combles und der Somme in schwerem Ringen; die Franzosen sind in Bouchavesnes eingedrungen. Die Artilleriekämpfe nehmen auf beiden Seiten des Flusses mit großer Heftigkeit ihren Fortgang.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Rechts der Maas sind französische Angriffe im Thiaumont-Abschnitt und an der Soudlle-schlucht gescheitert.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert. Kleinere russische Vorstöße wurden nördlich der Dweten-Mündung und bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen setzten die Russen auf der Front von Smotrec (südwestlich von Zabie) bis zur goldenen Bistritz zu einem einheitlichen Massenstoß an. Sie wurden überall unter größten Verlusten von unseren tapferen, unter dem Befehl des Generals v. Conta stehenden Truppen abgeschlagen.

In Siebenbürgen sind deutsche Truppen im Abschnitt von Hermannstadt (Nagy Szeben) und südöstlich von Hoetzing (Hatszeg) mit den Rumänen in Gefechtsfühlung getreten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Bewegungen in der Dobrudscha vollziehen sich planmäßig.

An der mazedonischen Front keinerlei Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ungarfahrt deutscher Journalisten.

Von Prof. Heinrich Sohnrey-Berlin.

Der bekannte Heimat- und Sagenforscher Prof. Sohnrey war der Führer einer Studienreise deutscher Pressevertreter nach Ungarn, die gerade in die Tage schwerer Entscheidungen fiel, und gibt hier auf unseren Wunsch die dort empfangenen Eindrücke wieder.

Die Entschlußfassung.

Vor mehr als einem Jahre wandte sich eine im öffentlichen Leben Ungarns tätige Persönlichkeit mit dem Wunsche an mich, einem Kreise deutscher Journalisten eine Einladung zu einer Studienfahrt nach Ungarn zu übermitteln. Man hatte in Ungarn das Gefühl, daß die Reichsdeutschen über die ungarischen Verhältnisse, insbesondere über die Stellung der Deutschen im ungarischen Staate nicht recht orientiert seien und in der Hinsicht mannigfach in falschen Vorstellungen lebten. Die Einladung erfolgte deshalb auch im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung, die sich bereit erklärt hatte, eine Studienfahrt deutscher Journalisten nach jeder Richtung zu erleichtern und zu fördern.

Und so sind wir gegen zwanzig Mann, durch die immerhin eine erhebliche Anzahl angesehenster deutscher Blätter vertreten war, am 20. August von Berlin aufgebrochen und über Oderberg zunächst bis Sillein gefahren, wo die ungarische Regierung zwei Pullmannwagen bereit hielt, die während der ganzen Dauer der Reise zu unserer Verfügung blieben.

Nach einem Abstecher in die hohe Tatra und einer für unsere Zeit geradezu märchenhaften Bewirtung im Hotel Tatrafüred fuhren wir von Poprádelka, die Nacht in unserem Pullmannwagen verbringend, nach Budapest, wo wir am 22. eintrafen und zwei Tage zubrachten. Im Reichstage, von gerade außerordentlich erregte Verhandlungen über den Burgfrieden stattfanden, denen wir eine Zeitlang auf der Tribüne beiwohnten, wurden wir erst vom Präsidenten des Reichstages aufs freundlichste begrüßt und dann vom Ministerpräsidenten Tisza empfangen, der uns ebenso wie der Präsident, in lebhaften und warmen Worten seine Freude über unsern Besuch aussprach. Es wäre lächerlich, wenn es nicht zu traurig wäre, zu etwa sagte Tisza, von den Ungarn zu glauben, daß sie das Deutschtum feindselig behandelten. Wir würden im Gegenteil nur ein für Deutschland begeistertes und Deutschland aufrichtig liebendes Volk in Ungarn finden. „Hören Sie auf niemand, der Ihnen etwas anderes sagen will, sondern gehen Sie hin und schauen Sie alles mit Ihren eigenen Augen an und prüfen Sie ernstlich, ob es anders ist, als ich Ihnen sage".

Und wir sind weiter gefahren durch das herrlich schöne Ungarland, von Budapest über Szolnok nach Arad und von dort nach Mezöhegyes, wo wir das berühmte Gestüt und die staatliche Musterwirtschaft besichtigten; dann nach Szeged, wo uns die vorwiegend magyarische Bevölkerung einen ganz besonders herzlichen Empfang bereitete. Einen sehr anstrengenden Tag hatten wir in Szenthubert, von wo wir, unter sachkundiger Führung der ganzen Bevölkerung, mit Landwagen eine Anzahl schwäbischer Dörfer durchfuhren und zahlreiche Höfe besichtigten, um zuletzt in Csatad, dem Geburtsorte Nikolaus Lenaus, an dem dort errichteten Lenau-Denkmal eine Feier zu veranstalten, bei der Landtagsabgeordneter Baumeister in edler Rede auf das ideale Band hinwies, das der hier geborene Dichter um Deutschland und Ungarn geschlungen habe. Nach Besichtigung der Gräflich Eleonieschen Musterwirtschaft und einiger Bauernhöfe in Zsombolya fuhren wir weiter nach Temesvar und trafen am 27. in dem herrlich gelegenen Kurorte Herkulesbüdö (Herkulesbad) ein, wo unser Plan eine jähe Unterbrechung erlitt. Wir hatten uns im Kurhotel eben zu Bett gelegt, als um Mitternacht der Ort Alarm blies. Die Rumänen hatten den Krieg erklärt, und da Herkulesbad dicht an der rumänischen Grenze liegt, mußten wir mit der einheimischen (durchweg rumänischen) Bevölkerung, den noch zurückgebliebenen wenigen Kurgästen, darunter ein stattlicher Trupp Soldaten aus dem Kriegslazarett, in dunkler Nacht nach dem 3 Kilometer entlegenen Bahnhofe zurück. Es war das alles unheimlich genug, ging aber doch glücklich vonstatten, so daß wir am Abend des Tages über Temesvar wohlbehalten wieder in Budapest anlangten.

Es war wie ein allgemeines Bedauern, sowohl auf ungarischer wie auf unserer Seite, daß wir aus dem Himmel unserer Pläne so jäh herausgerissen waren; immerhin hatten wir auf unserer Fahrt bis dahin so viel gesehen und gehört, daß wir glauben können, ein gut Stück von Land und Leuten kennen gelernt und uns auch ein einigermaßen zutreffendes Urteil über die Gesinnung der Ungarn gegen uns und die Stellung der Deutschen in Ungarn gebildet zu haben.

Die Ungarn sind sich vollauf bewußt, was sie an Deutschland haben, sie sind auch mit deutschem Wesen und deutscher Geisteskultur durchaus vertraut, beherrscht hoch sehr geschickte Unger die deutsche Sprache so gut, daß er sich die deutsche Literatur völlig zu eigen machen kann. Es war darum gewiß keine bloße rednerische Phrase, wenn der Chefredakteur des „Pester Lloyd", Herr Ministerialrat a. D. Josef Bessi, bei dem Festmahle, das von dem Syndikat der Budapester Tagesblätter am Abend des 22. August gegeben wurde, äußerte: „Wir lieben und verehren das deutsche Volk, weil wir es kannten". Er sagte dann, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, darüber, daß ungarisches Wesen, ungarisches Schrifttum und ungarische Kunst bei uns nicht so gut bekannt seien. So hätte man auch von der Bedeutung Ungarns für die deutsche Zukunft sich mehr als bisher verbreite. „Sie werden sehen, daß Ungarn ein Schutzbeich ist, aufgerichtet zwischen Ost- und Westslawentum und durch die Geschichte mit der Sendung ausgestattet, die Vereinigung der slawischen Völkerflut zu hindern. Fiele je dieser Schutzdeich, so würden die Slawenmassen zu einem einzigen Strom zusammenfließen und sich ungestüm vorwärts wälzen bis hinein in Gebiete, wo jetzt deutsche Kultur und deutsche Kraft, ungestört von feindlicher Brandung, sich entwickeln darf. Das ist der geschichtliche Beruf Ungarns, und das ist die gewiß nicht zu unterschätzende Bedeutung, die unser Land für die Zukunft des deutschen Volkes hat."

Ich will auf die sonstigen offiziellen Reden, die von ungarischer wie von deutscher Seite gehalten wurden, nicht eingehen, sondern nur bemerken, daß auf unserer Seite der deutsche Standpunkt immer in durchaus würdiger und zweckentsprechender Weise vertreten wurde.

Wo wir auch angereist und gefeiert wurden, ob offiziell oder privatim, immer und überall ging man von der eifrigen Versicherung aus, daß die Deutschen in Ungarn nicht unterdrückt würden, und alle gegenteiligen Behauptungen dem wirklichen Sachverhalt in keiner Weise entsprächen. Und tatsächlich kann von einer Unterdrückung der Deutschen in Ungarn nicht die Rede sein, wenigstens nicht nach der materiellen Seite. Denn so viel wir sahen, erfreuen sich die Deutschen überall, wohin wir kamen, eines ausgezeichneten Wohlstandes; die Bauern sitzen auf stattlichen Höfen, und die Intelligenz findet man in den angesehensten Stellungen. Womit freilich nicht gesagt werden soll, daß die Deutschen in Ungarn als solche keinerlei Ursachen zu Schmerz und Klagen hätten. Jedenfalls steht soviel fest, daß die deutsche Sprache in Ungarn als Amts- und Unterrichtssprache im Laufe der Jahrzehnte allmählich unter die Räder gekommen ist; man würde aber dem ungarischen Staate nicht gerecht werden, wollte man darin lediglich einen feindseligen Akt gegen das Deutschtum sehen. Die Entwicklung zum Einheitsstaate Ungarn mit magyarischem Charakter konnte naturgemäß nicht ohne Rücksichtslosigkeit und eine gewisse Gewaltsamkeit geschehen. „Wir gehen vom Einheitsstaate aus", klang es uns in einer der Festreden entgegen, „weil er eine geschichtliche Notwendigkeit und unsere oberste Existenz bedingung ist, und die Rücksichten auf die stramme Staatseinheit sind eben die unverrückbaren Grenzen, bis zu denen alle Rechte in diesem Lande reichen dürfen".

Wie sich die Deutschen in Ungarn mit dieser staatlichen Entwicklung abgefunden und nicht abgefunden haben, das wäre ein Kapitel für sich.

Die Stützpunkte der englischen Weltherrschaft.

Von Legationsrat Dr. Alfred Zimmermann.

Zeitungsmeldungen zufolge soll England eine Festsetzung auf Island und Befestigung von Lissabon beabsichtigen. Dieselben neutralen Blätter, die noch heute nicht Worte genug finden können, um Deutschland zu schmähen, weil es sich gegen Belgiens Verrat selbst geschützt und dort die wohlvorbereiteten Pläne seiner Feinde durchkreuzt hat, nehmen die Vergewaltigung Dänemarks ruhig hin und verlieren kein Wort über die Enthüllung der Absicht Englands, nunmehr auch an der Westküste der Norendanhalbinsel festen Fuß zu fassen! Vor allem aus den Vereinigten Staaten, deren Stellung im Atlantischen Ozean durch diese neuen Pläne Englands doch recht bedenklich bedroht wird, verlautet weder von Entrüstungsgeschrei noch von Widerspruch das geringste. Die Aufgabe, für den Schutz der kleinen Staaten einzutreten, die Mr. Wilson so laut und nachdrücklich als Pflicht der Vereinigten Staaten verkündet hat, erhellt offenbar immer, wenn es sich darum handelt, sie England gegenüber durchzuführen!

Es ist nicht unmöglich, daß die neuen Pläne Englands durch das rasche Aufsteigen der Macht der Vereinigten Staaten und deren Absicht, die dänischen Inseln in Westindien zu erwerben, zur Reife gebracht worden sind. Eine Festsetzung auf den Westküste der Norwegenhalbinsel hat man ja in England schon seit langem beabsichtigt und hat kanntermaßen Jahre hindurch alles mögliche versucht, um in der riesigen Bai von Vigo, dem besten Naturhafen jener Gegenden, festen Fuß fassen zu können. Da die Spanier seine Mienen machen, den Wünschen Englands entgegenzukommen, und die Zeiten nicht dazu angetan waren, gegen sie zur Gewalt zu greifen, benützt jetzt England den günstigen Augenblick, wo seine bezahlten Kreaturen in dem unglücklichen Portugal vollkommen die Oberhand haben, um sich in Lissabon festzusetzen. Vielleicht dauert es dann, sobald es seine Absicht ausgeführt hat, nicht lange, und es entstehen derselbe englische Stationen auch in Madeira, auf den Kanarischen Inseln und den Kapverden oder Azoren, wo schon jetzt die Engländer sich vollkommen als Herren aufspielen. England bedarf nämlich dringend der Meerestraßen nach Nord- und Südamerika, zumal wenn es auch Island in der Hand hat so vollständig wie den Weg durchs Mittelmeer nach Indien und nach dem Kap der guten Hoffnung.

In den ersten Zeiten der englischen Kolonialpolitik war der Erwerb einzelner günstiger Küstenpunkte und Inseln, die man möglichst befestigte, der leitende Gesichtspunkt der britischen Staatsmänner. Ueberall, wo in der Welt etwas zu haben war, suchte England günstig gelegene Inseln und Häfen in seinen Besitz zu bringen. Der Erwerb Bombays, Tangers, St. Helenas, Jamaikas und vor allem Gibraltars schon im siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts sind deutliche Beweise für diese Politik. Im weiteren Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts und in der Folgezeit setzte England diese Maßnahmen planmäßig fort. Es hat sich damit vollständige Etappenstraßen nach allen Teilen der Erde geschaffen, wo es seine Herrschaft übt. Gibraltar, Malta, Syrien, Aegypten, Aden, Colombo sichern seine Verbindungen mit Indien; Singapore und Hongkong die mit Ostasien und Australien. Die Wege Englands nach Amerika sind geschützt durch die Befestigungen in Westindien und die Falklandinseln; die nach Südafrika durch die Stationen in Ascension und St. Helena; die vom Kap nach dem Osten durch Mauritius, Zanzibar und die Seychellen. Durch die Festsetzung in Island und Lissabon erlangen Englands Etappenstraßen im Weltmeer eine neue, sehr beachtenswerte Verstärkung. Die Briten, die schon seit zweihundert Jahren in allen Hauptsachen der Welt ihren Willen aufzwingen konnten, gewinnen nach diesem und dem schon vorher im Mittelmeer erreichten Machtzuwachs die Möglichkeit, ihre Swede fast ohne irgendwelche weitere Rücksichtnahme zu verfolgen!

Als England den Weg der Politik der befestigten Stützpunkte im Weltmeer während des siebzehnten Jahrhunderts zuerst betrat, besaß es außer der nordamerikanischen Küste nirgends eigentliche Siedlungskolonien. Seine befestigten Niederlassungen waren damals auch auch sein wichtigster überseeischer Besitz. Sie allein verbürgten seinem Welthandel die Sicherheit. Seitdem hat England Kanada und Indien den Franzosen entrissen, Südafrika den Holländern und Portugiesen, Australien beliebelt und die einstmals größte Kolonialmacht, Spanien, seines Besitzes beraubt. Es herrscht heute in überseeischen Ländern über Hunderte von Millionen Menschen. Seine befestigten Stützpunkte in den verschiedenen Meeren sichern diesem Besitze die Verbindung mit dem Mutterlande und schützen ihn vor fremden Angriffen, wie sie die unbedingte Herrschaft des Mutterlandes in den entlegenen Kolonien verbürgen. Der Feind, der gegen England Kolonialkriege führen wollte, müßte erst die stark befestigten, überall in der Welt verteilten Stützpunkte der englischen Seemacht niederkämpfen, deren Beherrschung sich im heutigen Kriege so unangenehm fühlbar macht.

Es ist ein Beweis für die Stetigkeit und die treffliche alten Ueberlieferungen der englischen Politik, daß auch die Pläne der gegenwärtigen Partei sie auch angehörten, die Politik der überseeischen Stützpunkte durch die Jahrhunderte unentweat und stets zielbewußt durchgeführt haben. Ihr entsprechend haben sie es verstanden, Deutschland den Erwerb solcher Stationen auf dem Wege nach Afrika unmöglich zu machen. Nur in Ostasien und in der Südsee haben sie dem Deutschen Reiche schweren Herzens gestattet, einige Plätze für seinen Handel und seine Schiffahrt zu erwerben. Sie haben es allerdings nur in Gefühl der Sicherheit getan, daß sie dem ersten feindlichen Zusammenstoß Deutschland dieses Besitzes berauben konnten. Nach allem, was der Weltkrieg bewiesen hat, unterliegt es auch kaum einem Zweifel, daß England sich wohl auch nur unter demselben Gesichtspunkt mit den deutschen Festsetzungen in Afrika abgefunden hat. Man ist in England seit mehr als hundert Jahren gewöhnt, alle überseeischen Gebiete als Englands gutem Willen unterworfen zu betrachten. Ist doch Frankreich seit langem nichts mehr als ein Vasall Englands und könnte gegen dessen ernstlichen Willen kein Stück seines überseeischen Besitzes auf die Länge behaupten. Sind doch Holland, Belgien und Portugal noch viel mehr in seiner Hand. Man ist in London offenbar von Anfang an entschlossen gewesen, auch Deutschland in seine andere Loge kommen zu lassen. Dazu war es aber nötig, ihm eine dauernde militärische Behauptung seiner Kolonien unmöglich zu machen. Dieses Ziel wurde erreicht, indem man es hinderte, sich sichere Etappenstraßen nach Afrika zu schaffen.

Daß England, das seine Seemachtstellung im Weltkriege noch so bedeutend verbessert hat, im Frieden an seinen früheren bewußten Gesichtspunkten recht festhalten wird, liegt demnach auf der Hand. Solange nicht die Staaten sich auf ihren wahren Vorteil besinnen und endgültig von England den Vormundschaft sich befreien, ist an ein Ende der englischen Weltherrschaft nicht zu denken. Die einzige Möglichkeit, mit Englands Meerestyrannei fertig zu werden, besteht in einer Verbindung der wichtigsten darunter leidenden Staaten! Wenn Deutschland in dem ihm aufgezwungen Weltkriege siegt und seine Stützpunkte in überseeischen Gebieten zurückgewinnt, dient es ebenso dem Wohle der neutralen Staaten wie seinem eigenen. Alle Staaten, die nicht völlig in Englands Gewalt geraten wollen, müßten daher in ihrem eigensten Interesse Deutschland bei seinem Ringen unterstützen.

Kriegsallerlei.

Ein Vielseitiger.

Der Schauplatz der folgenden Szene, die ein Schlaglicht auf die Sucht der Franzosen wirft, für ihre Sache Freunde zu werben, ist die Terrasse eines Pariser Kaffeehauses, auf der sich zwischen einem eben eintretenden Gast und dem zu seiner Bedienung herbeieilenden Kellner das folgende Zwiegespräch entwickelt:

Der Gast: „Nun, Freund, jetzt sind Sie wohl ganz zufrieden, nachdem Ihr Vaterland auf die Seite der Verbündeten getreten ist, und Sie dadurch in die Lage kommen, an dem großen Kampf für Freiheit und Recht teilzunehmen?"

Der Kellner: „Mein Land? Welches Land meinen Sie?"

Der Gast: „Ja, waren Sie vorige Woche nicht noch Rumäne, und habe ich Ihnen nicht gerade deshalb besonders hohe Trinkgelder gegeben?"

Der Kellner: „Ja, ich bin Rumäne, ohne es zu sein, genau wie ich jetzt Spanier bin."

Der Gast: „Was soll das heißen? Wechseln Sie denn Ihre Nationalität, wie man sein Hemd wechselt?"

Der Kellner: „Das nicht gerade, aber ich bin grundsätzlich neutral, und ich halte mehr als alle anderen auf diese Neutralität, die mich instand setzt, in Frankreich reichlich Geld zu verdienen. Ich war vergangene Woche Rumäne, wie ich vor dem Kriege Belgier war. Dann habe ich mich für Italien erklärt, was mich wiederum nötigte, am Tage, an dem auch dieses Land mobil machte, als Grieche aufzutreten. Damals erfreute sich Griechenland hier noch einer Gunst, die es seither, Gott sei es gelagt, verloren hat. Ich sah ein, daß es für mich am besten wäre, wenn ich Rumäne würde. Das habe ich denn auch einem Jahre, solange sie müssen, gedauert, bis ich als Rumäne meine Schuldigkeit getan habe."

Der Gast: „Aber schließlich müssen Sie doch irgend ein Vaterland haben?"

Der Kellner: „Selbstverständlich, das habe ich auch, aber ich werde mich schwer hüten davon viel Aufhebens zu machen. Man wäre am Ende fähig, mich in ein Konzentrationslager zu stecken. Was wünschen der Herr?"

Dänemark 1807 und heute.

„Aalborg Stiftstidende" schreibt: In Deutschland ist von Dr. W. Goetze ein Buch erschienen: „England, Dänemark und Griechenland". Der Verfasser gibt nach dänischen Quellen eine interessante Darstellung des englischen Ueberfalls auf die dänische Flotte im Jahre 1807. Manche Zitate würden sich lohnen, abgedruckt zu werden, aber man muß sich ja hüten, allen Groll wieder aufzurühren.

Selbstredend hat Goetze sein Buch nicht aus Liebe zu den kleinen Staaten geschrieben, sondern um England bloßzustellen. Trotzdem gibt das Buch und Dänen zu denken. Während des ganzen Krieges hat die deutsche Presse in viel höherem Grade als die dänische die Uebergriffe, die England gegen die nordischen Staaten begangen hat und die ihren Gipfelpunkt in dem Abbruch der freien Verbindung zwischen Island und dem übrigen Teil des dänischen Landes fanden, unterstrichen. Nun ist es natürlich unsere Sache, wie wir uns mit der englischen Kontrolle abfinden. Auf der anderen Seite aber richten sich die Deutschen nach ihrer eigenen Auffassung. Bekommen sie den Eindruck, daß wir Englands Vasallen sind, so werden sie uns danach behandeln. Es gibt in Deutschland Elemente, die Lust verspüren, an 1807 zu erinnern und behaupten, daß dieses historische Drama jetzt mit der gleichen Wiederholung wiederholt werden könnte, jedoch mit anderen Rollenbesetzung.

Ist auch die Gefahr nicht nahe bevorstehend, so gibt es doch genug Zeichen, die uns ernster stimmen sollten: Englands immer schärfer werdende Seekontrolle, die scharfe Sprache des deutschen Regierungsorgans und der geheimnisvolle Zwang der Vereinigten Staaten. Es ist immer noch möglich, daß unser froher Tanz um das goldene Kalb durch fremde Geschütze gestört wird, ob nun die feindliche Flotte bei Helsingör, Köge oder bei St. Thomas auftaucht. Die Großmächte können sich sagen, wenn wir Dänemark nicht zwingen, risikieren wir, daß ein anderer sich den Vorteil nimmt.

Wir können bersten sein wie Belgier, oder auch ohne Scham klug wie die Griechen. Am besten aber wäre es, wenn uns eine solche Wahl erspart bleiben würde. Hierzu können wir beitragen, wenn wir uns ruhig verhalten und nicht die eine Großmacht durch unrechtlichen Handel, die andere durch höhnende Worte kränken.

Kriegshumor.

Begreiflich. „Warum bist du denn eigentlich gar so wütend?" — „Kein Wunder! . . . Ich hatte heute das Pech, eine Ente mit dem Auto zu überfahren, und nicht genug, daß ich zehn Mark Schadenersatz bezahlen mußte, ich mußte auch, was mich am meisten ärgert — für einundfünfhundert Gramm Fleischkarten abgeben!!" („Fl. Bl.")

Ach so. Lehrer: „Wenn ich mich auf meinen Kopf stelle, fließt das Blut in den Kopf. Warum ist nicht das Umgekehrte der Fall, wenn ich auf meinen Füßen stehe?" — Schüler: „Weil, weil . . . weil Ihre Füße nicht leer sind, Herr Lehrer!"

Siegesgewißheit. Um den englischen Truppen Mut zu einer neuen Offensive zu machen, läßt die englische Heeresverwaltung „Bädeker" an die Truppen verteilen. („Fl. Bl.")

Zu den letzten Kämpfen an der Somme.